

Immer ist alles wichtig; viele nehmen sich wichtiger als andere; alles muss sofort erledigt werden, jeder ständig verfügbar sein. Immer schwerer wird es anderen gerecht zu werden und zu bleiben. Prioritäten, Schwerpunkte zu setzen wird schwieriger, denn schnell klagen Leute, weil sie nicht wichtiger und ihre Anliegen bedeutender als die anderer Menschen. Schnell wird gedroht und Menschen in der Öffentlichkeit schlechtgemacht oder vor Gericht geklagt. In der Fülle von Aufgaben, Pflichten, Arbeiten, Sorgen und übertriebenen Freizeitaktivitäten kommt das Leben zu kurz, verkommt das Leben zunehmend zu einer Aneinanderreihung von Ereignissen. Bewusst leben, Leben zu verstehen suchen bleibt dabei auf der Strecke. Immer mehr meinen Menschen: je mehr sie erleben, je mehr sie machen, desto mehr würden sie leben. Tun und Machen prägen ihr Selbstwertgefühl, was sie erleben, was sie erreichen, was sie sich leisten können, hebt sie von anderen ab, macht sie bedeutender und wertvoller als ihre Mitmenschen. In der grauen Masse wollen sich manche abheben von anderen, angesehen und beachtet werden. Vor lauter Tun und Machen wissen sie nicht mehr wo ihnen der Kopf steht und ihr Leben vergeht wie im Flug und je älter ein Mensch wird, desto mehr empfindet er das auch. Oft weiß der Mensch wirklich nicht wo ihm der Kopf steht, was wirklich wichtig, was zählt, was sich lohnt, wer für uns von Bedeutung, wer uns gut ist. Die Gefahr sich in Arbeit, Pflichten, Vergnügungen zu verzetteln ist genauso groß wie sich in Sorgen, Problemen, Schwierigkeiten zu verzetteln und dabei den Überblick zu verlieren. Den Überblick und die nötige Distanz zu finden, hilft das Leben zu meistern, das eigene wie das der Mitmenschen. Mancher Alltag ist zu voll mit Terminen, Anforderungen, andere ergehen sich in Grübeleien über ihre Sorgen und Einschränkungen, die gesundheits- und altersbedingt sind und kommen doch nicht weiter, weil alles sich darum dreht. Von außen lassen sie nichts herankommen, keine neue Gedanken, keine andere Sichtweisen, keine Menschen, die ihnen helfen und beistehen können. So dreht man sich im Kreis und man weiß wirklich nicht wo der Kopf steht. Erschöpft, ausgebrannt, am Ende, unzufrieden, unglücklich, freudlos, überfordert, so wissen manche wirklich nicht mehr wo ihnen der Kopf steht und doch machen sie weiter wie immer, weil sie nichts anderes kennen und gelernt haben, keine andere Lösung finden, weil sie vor Veränderungen Angst haben. Doch wissen sie, dass es eigentlich nicht so weitergehen kann, dass sie dabei sich selbst verlieren, ein besseres, erfüllteres Leben. So ergeht es den Schwestern, die eine rackert sich im Alltagsgeschäft ab, weiß nicht mehr wo ihr der Kopf steht, wie Jesus sagt und trägt doch die Sehnsucht nach einem anderen Weg, einem anderen, besseren Leben in sich. Noch meint sie im Aufteilen der Lasten, im Miteinandertragen der Lasten läge

die einzige Lösung. Aber das bedeutet ein Weiter so wie bisher, bis beide nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. So scheint es den christlichen Pfarreien zu gehen. Mit einem Weiter wie früher, wie immer, selbst mit einer besseren Verteilung der Aufgaben, der immer gleichen Angebote kirchlichen Lebens und Antworten, gewinnen wir keine gute Zukunft für unsere Religion, für unsere Pfarreien, für uns selbst. Eine bittere Erkenntnis, wenn wir auf die herkömmliche Weise immer weniger Menschen für den christlichen Glauben gewinnen, wenn Menschen unsere Antworten auf ihre Fragen nicht verstehen oder wenn wir es nicht auf andere Weise sagen und vorleben. Das ist aber der Schritt, den Maria wagt, sie unterbricht ihr übliches Verhalten, hält inne, handelt anders, sie hält inne, verzettelt sich nicht in Alltagspflichten, sondern hört zu; hört neue Ideen, Ansichten, Vorstellungen, hört Neues für sich, was ihr hilft zu leben, Gott zu entdecken, ihr Leben zu meistern. Sie unterbricht ihr bisheriges Leben im Glauben und lässt sich auf etwas Neues, Ungewohntes ein. Auf Jesus, der zwar manches Vertrautes und Bekanntes sagt, aber eben auch Neues sagt und auch vorlebt. Der dadurch Menschen neu für Gott gewinnt, der Menschen zu einem erfüllteren Leben führt, zu anderen Ansichten und Verhaltensweisen. Er schaut auf den Menschen, was er braucht zum Leben, damit er weiterleben kann, trotz Rückschlägen, Fehlern, Irrwegen, damit er Halt und Liebe, Vergebung und Lebensfreude findet. Jesus schaut auf den Menschen, mit dem er gerade zusammen ist und zeigt Wege auf, damit der Mensch, wir selbst wieder wissen, wo uns der Kopf steht. Das ist der Anfang eines Weges, den wir heute brauchen, warum wir uns und unser gelebtes Christentum in unseren Pfarreien neu ausrichten müssen, damit Menschen wieder mehr zu Jesus, zum christlichen Glauben finden.